

Der Landbau, Freiheit und Last : wandelt sich die Umwelt schneller als das Land?

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **30 (1975)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892776>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

genau, was die Pflanzenvielfalt und das Bodenleben bedeutet. Gefragt, ob es nicht mit Kunstdüngern besser ginge oder mit Monokulturen, sagten sie: Die Kunstdünger machen den Boden tot, und nachher wächst ohne Kunstdünger überhaupt nichts mehr, und die Monokultur schade dem Boden ebenfalls. Warum man denn das Unkraut sogar aussamen lasse und es nicht vernichte? Lächelnd kam die Antwort: Das Unkraut brauchen wir ja, um den Boden zu schützen und feucht zu halten und um die Nutzpflanzen zu düngen. Und ein Negerjunge, der dabei stand, meinte: «Warum sollen wir es machen wie die anderen, *ist es nicht schöner hier bei uns?*».

Auch darum geht es, um die Schönheit der Landschaft, die nur der überschaubare Landbaubetrieb schaffen kann; um die Freude an der täglichen Auseinandersetzung mit der Natur, im ständigen Kampf mit den Unbilden der Witterung; um den Frieden und die Ruhe, die nur die Arbeit am lebendigen Boden ins Leben bringt. Und es geht um den tiefen Glauben an die Weisheit der Natur und um den Menschen als höchstes der Lebewesen. Gebe Gott, daß es viele Menschen begreifen und danach handeln!

Der Landbau, Freiheit und Last

Wandelt sich die Umwelt schneller als das Land?

In der Gesellschaft der Gegenwart kündigt sich immer stärker ein Wandel der materiellen und geistigen Denkschemas an. In der Entwicklung der Weltwirtschaft grollt nun schon seit Jahren ein unterirdisches Beben, das die Menschheit aus der aufgeplusterten Wachstums-Euphorie, dem Dogma des unaufhalt-samen Wirtschaftsanstiegs der Sechzigerjahre, aufgescheucht hat. Wo sind die superklugen Wirtschaftsprognostiker geblieben, die jede Entwicklung für Jahrzehnte voraus zu prophezeien gewußt hatten? Heute schweigen sie darüber, daß bisher als unumstößlich geltende Denkschemas über Nacht als ungültig oder gar verkehrt erkannt wurden.

Sonderbar genug wandeln sich aber die geistigen Vorstellungsschemas über die Welt von morgen viel zögernder als die Tur-

bulenz in der Änderung des materiellen Tatsachengeschehens. Sicherlich ist an diesem Nachhinken der geistigen Einstellung auf die neue Situation unseres Lebens die Zurückhaltung der vollen Wahrheit über die heraufziehenden Perspektiven ihren Teil schuld. Auch dies hat seine Berechtigung darin, daß Panik die ungeeignetste Haltung ist, wenn man wieder festen Fuß in der sich wandelnden Wirklichkeit fassen will.

Kein Mensch und noch weniger ein ganzer Berufsstand wie die Landwirtschaft lebt heute mehr auf einer Insel. Welche Entwicklungen kommen in der Folge der weltweiten Energie- und Rohstoffkrisen auf den Landbau zu? Welche Haltung wird von der heutigen bäuerlichen Generation einer sich neuerlich verfremdenden Umwelt gegenüber notwendig werden? Denn auch diesmal wird es sich wieder erweisen, daß sich die hochindustrialisierte Umwelt schneller wandelt als das Land. Bringt dieser Wandel dem Landbau neue Freiheit oder größere Last?

Das unaufhaltsam scheinende Wirtschaftswachstum des letzten Jahrzehnts ließ den Anreiz, dem Landbau treu zu bleiben, immer geringer werden. Jahr für Jahr nahm das Sterben der bäuerlichen Betriebe ihren Fortgang – die Rentabilitätskluft zwischen dem Landbaubetrieb und fast allen anderen Berufen war immer größer geworden. Die jungen Menschen des Landes zögerten in immer größerer Zahl, auf die wirtschaftlichen Unsicherheiten und den geringen Zukunftswert einer bäuerlichen Betriebsübernahme einzugehen. Trotz der auch jetzt noch relativen Freiheit der individuellen Lebensgestaltung als Bauer wurde der anscheinend immer noch steigenden wirtschaftlichen Sicherheit in anderen Berufen der Vorzug gegeben. Eine untergründig noch wachsende Spannung zwischen Landbau und geistig immer fremder werdender Umwelt wirkte wie unaufhaltbarer Sog zu dieser hin.

Als mit dem Hochschnellen des Rohölpreises der Wachstumsboom zu verflachen begann, hofften auch die Rohstoffländer von Pflanzenfetten über Wolle bis zu selteneren Metallen mitziehen zu können. Sie alle bauten auf das Zauberwort «Mangel». Aber plötzlich fiel Reif auf die Wachstumsgläubigkeit der den Weltmarkt beherrschenden Länder. Fast über Nacht schlugen viele Rohstoffe von Mangel zum Überangebot um – niemand wollte mehr kaufen und auf neuen Anstieg hoffend investieren.

Das wie ein Dogma geglaubte Denkschema ständigen Wachstums der Wirtschaft stürzte ein.

Und nachdem die materielle Welt keinen Zweifel an dem Wandel mehr ließ, verlor auch das geistige Denkschema des ständig sich mehrenden menschlichen Wohlseins ohne Sorgen seinen Glanz. Längst überwunden geglaubte menschliche Haltungen wie Selbstbescheidung in den Wünschen, Sparsinn, Anerkennung menschlicher Ordnung als besten Garanten individueller Sicherheit stiegen wieder ungeahnt in ihrem neu anerkannten Wert. Die sich vorher immer mehr verfremdende Umwelt wurde auch für die sich langsamer wandelnden Menschen des Landbaues wieder durchschaubar. Sie büßte damit auch ihre unwiderstehlich scheinende Sogkraft ein.

Der Landbau erweist sich heute wieder als einer der besten Stabilisatoren in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Auch er ist heute gefährdeter als in den Zeiten unserer Väter, als seine Verflechtung mit der industriellen Gesellschaft noch soviel geringer war. Aber dennoch schenkt der Boden jedes Jahr neue Frucht, ob auch die goldenen Ströme der wirtschaftlichen und industriellen Expansion über Nacht zu dürftigen Rinnsalen absinken oder gar versiegen. Daraus wächst Vertrauen, das wieder die Grundlage zu neuer Zuversicht auf eine gesundende Welt werden kann.

So gleichen sich im Landbau die Lose von Last und Freiheit in einem tieferen Sinn und auf generationenweite Schau wieder aus: Noch bedrückt von der Last größerer Mühe und geringeren Wachstums schlägt das Pendel heute wieder um in die Freiheit des offeneren Ausblicks auf eine Zukunft, in der kein einziger, der heute noch den Landbau betreibt, morgen überzählig sein wird.

Freilich wohl ist die nüchterne Erkenntnis notwendig, daß Unabhängigkeit und Selbständigkeit nicht ohne die Bereitschaft der Treue zum Landbau erhalten bleiben.

Dr. Adolf Scherer, ein großer Genossenschafter, sprach dies so aus: «Voraussetzung für die Erhaltung der Unabhängigkeit und Selbständigkeit des Landbautreibenden ist die Erkenntnis, daß in unserer heutigen Gesellschaftsordnung Freiheit ohne Bindung nicht mehr möglich ist. Freiheit und Bindung sind auch ‚Grundrechte‘ einer jeden Persönlichkeit. Erst beide zusammen

ermöglichen die schöpferische Entfaltung des einzelnen in einer Gesellschaft freier Menschen . . .»

Mag sich auch die industrielle Umwelt schneller wandeln als das Land – in den Zeiten materieller und geistiger Bedrohung holt das Land an äußerem Wert und innerem Glanz jedesmal wieder auf.

An einem dieser Wendepunkte stehen wir heute . . . !

Franz Braumann

«**Biologische Erzeugnisse**»

Unter dieser Überschrift schreibt der Chef der Abteilung Lebensmittelkontrolle, Herr Dr. E. Matthey, im «Berichte des Eidgenössischen Gesundheitsamtes», Band 66 Fasc. 3 1975 (Der französische Text wurde von uns ins Deutsche übertragen):

«Das Studium der Vorschläge, die durch eine wichtige Vereinigung von Produzenten gemacht worden sind, die versuchen, die ‚biologischen‘ Erzeugnisse (Gemüse, Früchte und Milch) zu definieren, hat die Schwierigkeiten aufgezeigt, objektive Kriterien zu finden, die erlauben, diese Produkte von den entsprechenden traditionellen zu unterscheiden, um Täuschungen bei den Konsumenten zu verhüten. Die Arbeitsgruppe CFA im Speziellen mit ‚biologischen‘ Gemüsen beauftragt, hat einen Schlußantrag unterbreitet, der nicht erlaubt, zu einer befriedigenden Definition zu kommen. Ein einfaches Verbot dieser Bezeichnung erweist sich als unvorteilhafter als wirklich nützlich. Es scheint, daß von den Vertretern dieser Produkte nicht alle Argumente vorgebracht worden sind, sie möchten den Akzent mehr auf die Art der Kultur legen als auf die Charakterisierung der Produkte selbst. Aber der Konsument kauft nicht ein Verfahren, sondern ein Erzeugnis. Es ist besser, dieses Studium weiterzuverfolgen und sich mit dem gegenwärtigen Stand der Dinge zufrieden zu geben, auch wenn er im Blick auf die Kontrolle der Ware kaum befriedigend ist.»

*